

ihm immer übler; eine halbe Stunde nach seiner Rückkehr mußte er sich ins Bett legen. Von nun an blieb er ein Vierteljahr oder noch länger ganz matt und kraftlos, so daß er nur mit großer Mühe einen Berg ersteigen konnte.

Nun geschah es, daß er im Hardtberg zugleich mit Colin Hoffmann, Bürger zu Echternach, den Zehnten aushob; er klagte diesem sein Leid, worauf Colin antwortete, wenn er vielleicht glaube, es sei ihm das von bösen Leuten angethan worden, wolle er ihn an Jemanden weisen, der ihm bald helfen könnte. Der Zeuge gestand, er sei allerdings der Meinung und nannte sogar die verdächtige Elisabeth. Nun gab ihm Colin zur Antwort, der Herr Pastor von Schankweiler könne ihm ganz sicher helfen; derselbe werde bald nach Echternach kommen. Dies geschah; Colin ließ nun den Zeugen zu sich rufen. Kaum sah ihn der Pastor, als er sagte, er erkenne seine Krankheit (Mangel) wohl; er wolle ihm mit Gottes Hilfe helfen, wenn er gleich mit ihm nach Schankweiler gehe; er bot sogar dem Zeugen an, etliche Tage bei ihm zu bleiben, es solle ihn nichts kosten. Der Zeuge, der nicht unmittelbar verreisen konnte, ging einige Tage später zu dem Pastor zugleich mit dem genannten Colin und blieb daselbst vom Donnerstag bis zum Sonntag; täglich betete der Pastor in einem Zimmer aus einem Buch eine halbe Viertelstunde über ihn und gab ihm dabei gesegnetes Wasser und Salz ein. Als er dann sich entfernte, gab er ihm noch mehr gesegnetes Wasser und Salz, mit der Weisung, dieses noch fünf Tage zu gebrauchen und während der Zeit weder Feuer, noch Salz, noch Sauerteig¹⁾ aus dem Hause zu geben noch nehmen zu lassen. Der Zeuge befolgte den Rath; er befand sich allgemach immer besser und erlangte endlich seine frühere Gesundheit gänzlich wieder.

Der Zeuge spricht dabei seine Ueberzeugung aus, er wäre gewiß zu schanden²⁾, wenn er nicht diesen guten Rath erhalten und geistliche remedia gebraucht hätte. Die Elisabeth aber habe ihm diese Krankheit angethan, als sie an ihm vorbeigegangen. Zudem habe er während der genannten fünf Tage die Verdächtige jedes mal begegnet, so oft er auch aus dem Hause gegangen. Dasselbe geschah auch noch vor acht Tagen, als er mit demselben Colin, wie schon früher, wieder im Hardtberg den Zehnten ausnehmen wollte und mit diesem, so wie mit Johann Mündern, Bürger von Echternach, auf einem Wagen dorthin fuhr. Als Elisabeth an dem Wagen vorbei ging, rief er ihr zu: Wo bist du gewesen, du Hex? und obwohl sie dieses hörte, so ging sie doch vorüber, als hätte sie nichts gehört.

(Fortsetzung folgt.)

N. van Werveke.

Wie man vor Alters zu Berdorf Hochzeit hielt.

(Berichtigung und Nachtrag.)

Als neulich der Einsiedler die Archive seiner Klause durchstöberte, fand er eine alte Notiz, welche ihn in den Stand setzt, seinen in der ersten Nummer des „Luxemburger Band“ erschienenen Bericht über das Hochzeithalten zu Berdorf zu berichtigen und zu ergänzen.

Die Worte: „Du brauchst jo net ze kreischen

Hé wèrd dech schuns zerschmeissen,“

wurden erst dann unter Musikbegleitung gesungen, wenn auf die dritte Aufforderung die mit der Krone der Muttergottes gezierte Braut weinend in der Hausthüre erschien. Alle entblößten das Haupt, verneigten sich, wie sie es schon bei der Ankunft vor dem Hochzeithause gethan, und sagten: „Das ist die rechte.“ Dann trat einer hervor und hielt folgende Anrede in luxemburger Mundart: „Zum ersten führen wir Euch unter den blauen Himmel, wo die Gänse sich baden; zum zweiten führen wir Euch in die Kirche, wo Ihr das Sakrament der Ehe empfangt; zum dritten führen wir Euch in das hochzeitliche Haus, wo Stühle und Bänke und Essen und Trinken (stéill a benken an éssen an drenken) wird genug sein“, und dann ging's, wie gesagt, derlututu da

1) Dampff sagt das Protokoll. — 2) Ze schänen go'n, noch heute ein viel gebräuchter Ausdruck.